Otto Richter †

Die 375-jährige Geschichte der Dorfschule Leonberg im oberpfälzischen Altlandkreis Burglengenfeld*

Die Geschichte des Schulwesens auf dem Lande, das heißt der größeren und kleineren Dörfer, ist eine bedeutend jüngere als die der Städte. Bei letzteren lassen sich die ersten Spuren bereits im 13. und 14. Jahrhundert nachweisen. So wird z. B. in Regensburg um 1287 ein *Heinrich von Oberndorf* als *rector puerorum* an der Alten Kapelle erwähnt; in Nabburg ist 1280 ein *Otto* als *rector puerorum* tätig. Die Stadt Sulzbach schreibt 1320 eine Stiftung für lateinische Schulknaben aus und Amberg gibt 1385 Berichte über die dortige Schule heraus.

Nachrichten über gegründete oder bestehende Schulen in den Dörfern stammen dagegen im allgemeinen erst aus Mitte des 16. Jahrhunderts, also kurze Zeit nach der Einführung des Protestantismus im Fürstentum Pfalz-Neuburg durch Pfalzgraf Ottheinrich. Mit seiner im Jahre 1556 erlassenen ausführlichen Schulordnung beginnt eine straffe Lenkung und sorgsame Überwachung des Schulwesens in seinem Territorium.

Während noch 1558 in über 50 Pfarreien kein Schulunterricht gehalten wurde, stieg unter der Regierung Philipp Ludwigs – eines in besonderem Maße an der Hebung des Schulwesens interessierten Landesherrn – die Zahl der neugegründeten Schulen auf 44, und in zwölf weiteren Orten befasste man sich mit der Errichtung von Schulen.

Die früheste Form der damaligen Schulen war die sogenannte „Pfarrschule", das heißt, der Pfarrer war zugleich der Lehrer und das Kirchengebäude das Schullokal. Den Hauptgegenstand des Schulunterrichts bildete die Religionslehre, oder wie man es damals nannte, die Kinderlehre. Schulzwang, wie im heutigen Sinne, bestand nicht, doch zog das Fernbleiben der Kinder vom Katechismusunterricht zuweilen empfindliche Geldstrafen für die Angehörigen nach sich. Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts ergab sich durch die ständig anwachsende Zahl der die Katechismusübungen besuchenden Kinder das Bedürfnis, „eigentliche" Schulen mit einem eigenen Lehrer zu errichten. Als Schulhaus wurde in den meisten Fällen das Mesnerhaus bestimmt, in dem man die notwendige Anzahl von Räumen für diesen Zweck bereitstellte. Die ersten Lehrkräfte dieser neu geschaffenen Schulen waren fast ausnahmslos die Mesner. Sie versahen das Amt des „Schulmeisters" – wie er damals genannt wurde – nur als Nebenbeschäftigung. Die Schulmeister waren keine dafür ausgebildeten Personen, sondern meist Handwerker und besaßen durchschnittlich einen sehr niedrigen Bildungsstand. Es genügte, wenn sie lesen und schreiben konnten.

Über die Anfangsgründe und weitere Entwicklung des Schulwesens in den ländlichen Pfarrgemeinden innerhalb des Herzogtums Pfalz-Neuburg geben die sehr sorgfältig geführten und korrigierten sogenannten „Relationen", die während der amtlicherseits jährlich durchgeführten Kirchenvisitationen angelegt wurden, ein nahezu lückenloses und anschauliches Bild.

Über die Leonberger Schule haben sich Nachrichten aus den Jahren zwischen 1560 und 1616 fast ausnahmslos in diesen „Relationen" oder Visitationsprotokollen erhalten. Die dörfliche Gemeinschaft Leonberg setzte der Einführung der neuen Glaubenslehre im Jahre 1542 und den damit verbundenen

Erlassen zunächst heftigsten Widerstand entgegen. Dieses Verharren im alten Glauben machte deshalb auch die Einführung der Schulordnung von 1556 auf Jahre hinaus unmöglich. Immer wieder führten Pfarrer und Visitatoren Klage beim Landesfürsten.

So heißt es 1560: *Die Lenberger varen nit in die Kirchen oder Sacrament, allweil sy mit im unfrieden sein, hab kain Schul. Und 1566: Ja die Lenberger sindt solche verhertte gottlose Menschen einsweiß, das sie gar ynn kheine Kyrrchen kommen, noch Ihre Kynder zur Kynderlehr schicken*[1] und aus dem gleichen Jahre in einer persönlichen Beschwerdeschrift des Pfarrers Jakobus Neuber liest man: Er könne *nie khein Schuel halten und so mir oft die Haare zu Berg stehen, wenn nur 5–6 Personen komen, ein ruchloses Gesinde und Eltern welche die Kinder nit anhalten.*[2]

Erst zehn Jahre später gelang es dem Pfarrer Jonas Wendel(ius), die Gemeinschaft für den Gedanken der Errichtung einer Schule und der Einstellung eines eigenen Schulmeisters zu gewinnen. Ihm kamen dabei vor allem seine Erfahrungen, die er in den Jahren zuvor als Schulmeister an der lateinischen Schule in Schwandorf gesammelt hatte, sehr zustatten. Doch erst sein ihm ein Jahr später nachfolgender Amtsbruder konnte den Gedanken in die Tat umsetzen. Das 1577 angefertigte Visitationsprotokoll berichtet darüber: *Weil alda eine feine Jugendt, haben die eingepfarrten ain ieder etwas zur Erhaltung eines Schulmaister zu geben bewilliget, etzliche Gelt, etzliche Getraid. Der Wirt zu Hagenau 1 fl. Haben ire Contributionen quatemberlich gemacht: 4 fl. vnd 9 Mut Korn.*[3] Aus anderen Quellen wissen wir, dass sich im allgemeinen die Abgabe der die Schule besuchenden Kinder pro Quartal auf etwa 15 Kreuzer oder 3 Metzen Korn belief. Daraus ergibt sich auf die Leonberger Verhältnisse umgerechnet eine Schülerzahl von etwa 40 bis 50 Kinder. Diese Zahl wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man daran denkt, dass in diesen Jahren 145 Herdstätten in der Pfarrei gezählt wurden.

Auch in Leonberg bestimmte man das Mesnerhaus als Schullokal. Allerdings befand es sich in einem höchst trostlosen Zustande (*das Mesnerhaus zu bessern, ehe es gar uber ein Hauffen fallen*). Also beschäftigte man sich zunächst einmal mit seiner Wiederherstellung. Die Gemeinde spendete bereitwillig dazu das notwendige Baumaterial.

Der Eifer, mit dem die Gemeinde unter der Leitung ihres Pfarrers die Einrichtung der neuen Schule und die Suche nach einer geeigneten Lehrkraft betrieb, erregte aber sehr bald das Missfallen der umliegenden Hofmarksherren. Namentlich Jörg Leb Sinzenhofer, der Hofmarksherr von Leonberg, verstand es, die Bemühungen seiner Untertanen zu hintertreiben. Er verbot ihnen, einen eigenen Schulmeister zu unterhalten, und untersagte den Schulaufbau (*und missen die Pretter im Regen vergen*).

Trotzdem muss das Jahr 1577 als das Geburtsjahr der Leonberger Schule angesehen werden; denn schon ein Jahr später begründete der Visitator den dennoch ausgeführten Neu- bzw. Ausbau des Mesner-(Schul-)hauses damit: *Da das Mesmerhauß aufm aissern Kirchow, folglich dem lutherischen* Friedhof, stünde, würde es Kirchengrund sein und somit nicht unter die Lehenshoheit des Sinzenhofers fallen. Unter kirchlicher Bauleitung erhielt der Fußboden des Mesnerhauses einen neuen Belag, eine Mauer wurde neu aufgeführt und das Dach mit frischen Schindeln eingedeckt. Der Pfarrer hielt jetzt im neuen „Schulhaus" einmal wöchentlich, *alle sontag umb 12 biß halb 2,* Unterricht im Lesen – Schreiben wird nicht ausdrücklich erwähnt – und im Katechismuslernen. Der ihn dabei inspizierende Visitator empfahl ihm folgende Unterteilung in Klassen unter den Kindern vorzunehmen: (1) *Die noch ein Text lernen, allain setzen,* (2) *und die, die Auslegung lesen vnd lernen, auch allain,* (3) *und die Catechismus gar können auch allain. Diese Aufforderung, Classes under den Kündern* [zu] *machen,* wurde 1580 wiederholt und außerdem dem Pfarrer befohlen, den Kindern, so den *Catechismum gar können, etliche Sprüche ausn Evangelio zu lesen und lernen aufgebn, und dann uber 8 Tage wider von inen fordern.*

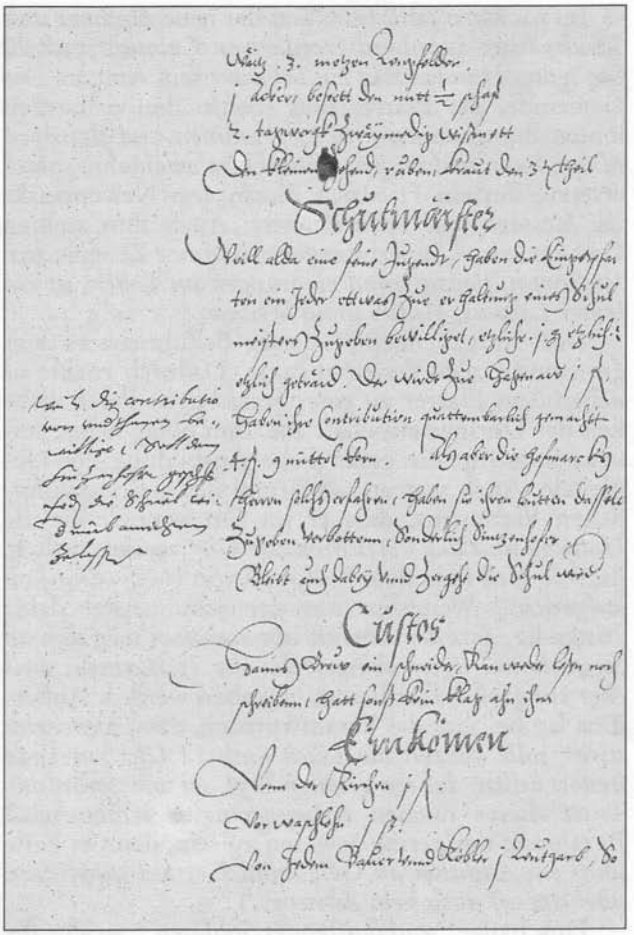
Die im folgenden Jahr vollzogene Einteilung in drei verschiedene Klassen geschah also nicht wie heute nach dem Alter, sondern – wie bereits angedeu-

tet – nach der Befähigung und den Fortschritten der einzelnen Schüler. Somit bestanden weitaus größere Altersunterschiede in den Klassen als heute. Selbst die technischen Einzelheiten der Unterrichtsmethode wurden in den Visitationsprotokollen mit aufgeführt. Darüber hieß es 1580: *In der Kinderlehre ist er [Pfarrer] bis zur ersten Bitte des Vaterunsers gekommen, rezepieret immerdar das Vorige zugleich auch mit, damit sie das, so sie vorhin gelernet, nit vergessen; wird in 2 Stunden auß,* oder 1581: *khönnen Exerzitium mit der Auslegung durchaus.* – und 1584: *Soll ein Registerlein machen und alle Kinder darein schreyben, auch was ein iedes kann; das er* [Pfarrer] *wisse, was sie lernen sollen, undt welches das ist oder nicht.*

Bis zum Jahre 1581 war die Zahl der die Schule besuchenden Kinder auf 66 angestiegen. Das veranlasste die Kirchenbehörde darauf zu dringen, den Unterricht, der bis dahin nur während des Sommers durchgeführt worden war, auch auf den Winter auszudehnen. Doch der Besuch in der kalten Jahreszeit blieb schwach, zumal die unruhigen Zeiten, aber auch die miserablen Wegverhältnisse die Eltern abhielten, ihre Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken. Der Pfarrer klagte darüber: *Hab uber 12 Khinder nicht in der Schuel.*

Die Visitationsberichte der folgenden Jahre geben nur hin und wieder kurze Bemerkungen über die Leonberger Schulverhältnisse: *Jugent werden vom Pfarrer gelobt* (1593), *Ist bay der Schuel keines orths Mangel gespüret* (1594), *... wie auch nachmittag mit der Kinderlehr an iedem Ort recht gehalten. Darzu die Pfarrkinder auch fleißig kommen, sonderlich die Eittelbrunnerischen. Jugent werden vom Pfarrer gelobet, vor den Leonbergern.*

Die Verhandlungen mit den für Leonberg zuständigen Hofmarksherren über die Einstellung eines eigenen Schulmeisters dürften aber fortgeführt worden sein; denn 1599 heisst es in dem entsprechenden Protokoll: *Hat der von Sinzenhofer zur Sual 5 fl. bewilliget; verhoffe Georg Melchior Altmann* [von Winzer zu Teublitz, der spätere Landpfleger von Schwandorf], *Pfarrer vnd die Vermöglichen in der Gemain werden auch was bevilligen. So das auch ein schulmeister neben den Gefallen der Mesmerey sein Unterhaltung haben möge.* Der bisherige Mesner Johannes Breu, *ein Schneider kann weder lesen noch schreiben, ist beim Dienst 29 Jar, wurde vom Pfarrer beredt, das er sein Dienst will aufgeben und einem Mesmer, der ein Suel verichte, Platz geben.*


Schulmaister
Custos
Einkommen

Bericht über den „Schulmaister" in Leonberg, 1577

Im nächsten Jahr, 1600, trat der neue *Meßmer und Schulmaister Leonhard Oessler von Calmüntz, alt 20 Jar, seines Handwercks ein Schuster* sein Amt an. Die Gemeinde, der Pfarrer und ebenso die Visitatoren lobten ihn als *einen erbarn, frommen vnd fleissigen Mann, kann wol singen.* Aber schon zwei Jahre später ersetzte ihn ein Friedrich Florin von Newenmarkt als *Mesmer vnd Schuelmaister.* Auch ihm stellten Gemeinde und Superintendent ein gutes Zeugnis aus: *Ist fromm, fleissig unnd eingezogen im Leben, ist ein feiner Latinus, Mutily unnd Scribent.*

Das Aufgabengebiet dieses Schulmeisters war groß und voller Verantwortung. Dadurch rückte er neben dem Pfarrer zu einer *gewichtigen* Persönlichkeit der Dorfgemeinschaft auf. Ihm oblag neben seinem Schulamt die gesangliche Ausbildung der Gemeinde. Auch war er auf Grund des außergewöhnlichen Vertrauens, dass er im Ort genoss, für die *Haltung und das Verrichten der Uhr* verantwortlich, die – so hieß es in dem Protokoll von 1602 – *Got Lob aufgericht.*[4] Weiterhin war der Schulmeister dafür zuständig, *dass der Kirchov abzuraumen wer, den vil Stein darauf ligen*; ebenso, *das die Todtenbein, welcher ein großer Haufen ist*, begraben werden. Außerdem lag bei ihm die Verantwortung, dass, *wen einer stirbt, solle allezeit die Leich umb 12 Uhr zur Erde bestett laßen; das ein gewisse Zeyt, sei wie verordnet.* Trotz dieses reichen Arbeitsgebietes schien seine Bezahlung nur gering gewesen zu sein, denn er hatte *umb ein Addition an Gelt unnd Getraid suppliciert, aber darauf noch kein Antwort.*

Durchzüge *„umblauffender Soldaten"*, welche die *„Gemein hart beschwerten"*, veranlassten einen großen Teil der Elternschaft, namentlich den der umliegenden Dörfer und Höfe, ihre Kinder nicht mehr zur Schule zu schicken. Die Zahl der schulbesuchenden Jugendlichen sank daher rapide ab. 1602 waren es achtzehn, 1606 nur noch sechs und 1607 sogar nur vier. Das herzogliche Amt in Neuburg sah sich darum veranlaßt, den Pfleger von Regenstauf – zu dessen Pflegschaft Leonberg damals gehörte – daran *zu erinnern, das er der Gemein zuspreche mer Kinder zue Suel zu halten.* Etwas scheinen die Vorhaltungen gefruchtet zu haben, denn 1609 sind es schon wieder zwölf Kinder, die bei den Visitatoren ihres *Fleiß halben ein guet Lob* erhielten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts fällt der häufige Wechsel in der Besetzung der Schulmeisterstelle auf: 1602 wird ein Friedrich Florian von Newenmarkt als Schulmeister, 1604 Michael Nerl aus Leonberg, 1606 Valentinus Saslaber *(ain Exulant auß Kerndten, hat seiner Frümbkeit vnd Fleiß halben guetes Lob)* und 1611 wiederum Leonhard Össler erwähnt.[5]

Mit diesem Schulmeister Össler, dessen Name in Leonberg letztmalig am 3. Dezember 1621 bei der *Religionsreformation in Leonberg*[6] genannt wurde, enden die Nachrichten über die hiesigen Schulverhältnisse während der Zeit des Luthertums.

Ob die 1659 von Kurfürst Ferdinand Maria erlassene *Schul- und Zuchtordung für teutsche und lateinische Schulmeister und Kinder*[7] auf die Schulverhältnisse in Leonberg einen Einfluß ausgeübt hatte, entzieht sich unserer Kenntnis; denn bis gegen 1670/71 schweigen die Quellen über die Leonberger Schule. In diesem Jahr erwähnte ein Handschreiben des damaligen Hofmarksherren F. A. Thumb von Neuburg an den Bischof von Regensburg erstmals wieder die Leonberger Schule. Thumb schrieb darin unter anderem, dass er beträchtliche Material- und Geldzuwendungen zur Wiederherstellung des Schul-(Mesner-)Hauses und der Erstellung eines *kundigen Meßners* gemacht habe.[8]

Etwa 50 Jahre später, 1723, berichtete der Pfarrer in seiner Relation an das bischöfliche Ordinariat:

Haben Lehrer in der Pfarre.

Die Unterrichtsform besteht hier daraus, daß er seinen Schülern das wortgetreue Hersagen der christlichen Gebete lehre, Deutsch lesen und auch schreiben lasse. Einmal wöchentlich werden die Schüler geprüft, was sie in der Christenlehre, besonders aber von dem heiligen Sakrament der Buße und des Abendmahls erlernt haben. Der Leonberger lehrt 16 Jahr.[9]

Diesem kurzen Bericht kann man entnehmen, dass man im Schulunterricht an die bewährte Tradition des 16. Jahrhunderts angeknüpft hatte.

Unbefriedigend blieb aber auch damals die Bezahlung der Lehrkräfte. So wies 1766 der Pfarrer in einem Bericht an den Bischof auf die geringe Bezahlung des Lehrers hin. Dieser sei dadurch gezwungen, sich zusätzliche Einnahmen durch Geigenspielen auf Hochzeiten und öffentlichen Tanzveranstaltungen zu verschaffen. Damit aber der Unterricht darunter nicht leide, habe man sich veranlasst gesehen, seinen Sohn Franz zu seiner Unterstützung im Unterricht heranzuziehen und ihn außerdem als Kirchen- und Schulbedienten einzusetzen.[10]

Ein Reskript des Kurfürsten Maximilian III. Joseph gestattete dem Hofmarksherrn Joseph Freiherr von Franken für Leonberg die Trennung des Schul- und Mesnerdienstes und die Einsetzung einer eigenen Lehrkraft, die außer der Unterrichtung der Kinder nur noch das Orgelspielen in der Kirche zu versehen hatte. Dieser kurfürstliche Erlass sah außerdem vor, dass die Schule in Leonberg in Zukunft nicht mehr dem kurfürstlichen Geistlichen Rat, sondern dem kurfürstlichen Polizeirat unterstehen sollte.[11] Dies bedeutete die Loslösung des Schulwesens von der Kirche und seine Erhebung zu einer staatlichen Institution. Mit dieser Verfügung von 1772 ergab sich für das Dorf eine Situation, wie sie erst sechs Jahre später – unter dem bayerischen Kurfürsten Karl Theodor – für ganz Bayern obligatorisch wurde. Leonberg verdankte diese Bevorzugung offensichtlich denen von Franken, die bei der kurfürstlichen Familie ein besonderes Ansehen genossen.

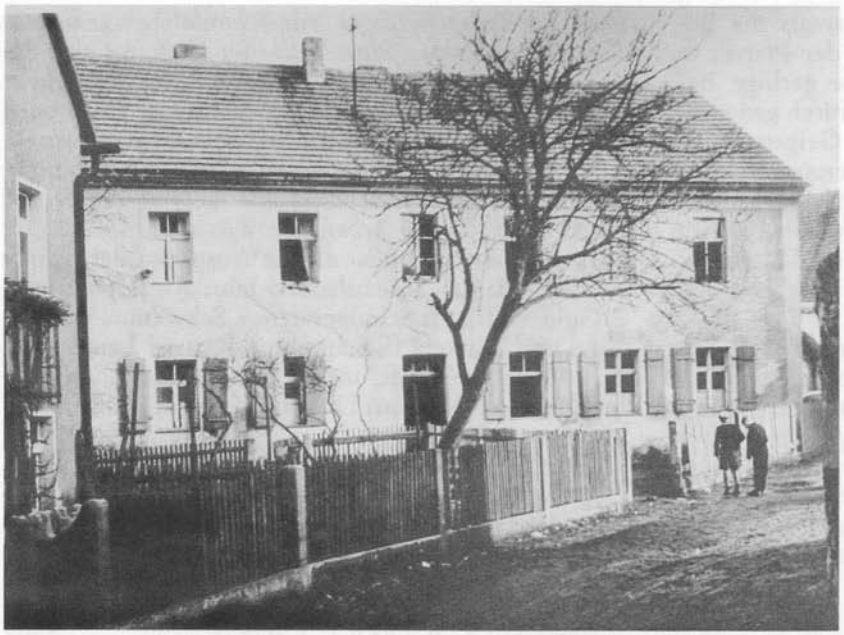
Mit dem ab 1802 hier eingeführten Schulzwang für alle Kinder vom 6. bis 12. Lebensjahr begann sich die heutige Volksschule mit ihrem festen Lehrplan und ihrer altersmäßigen Einteilung zu formieren. Alljährlich behördlicherseits befohlene und vom Pfarramt durchgeführte *Inspektionen* vermitteln in ihren schriftlich niedergelegten Protokollen[12] einen genauen Überblick über den Stand und die interne Entwicklung der hiesigen Schule bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg.

Das erste Protokoll datiert vom Jahre 1806. Darin werden zunächst die örtlichen Verhältnisse eingehend geschildert: *Das Schulhaus, zugleich auch Meßnerhaus, ist ein ebenerdiges, mit Schindeln eingedecktes Bauwerk, teils von Stein, teils von Holz, welches die große heizbare Schulstube, Raum für 130 Kinder, ein Wohnzimmer, Küche und Speis und unter Dach noch 2 Kammern enthält. Die Schulstube hat Luft genug, ist gesund, aber etwas baufällig. Dazu einen Stall für 2 Kühe und einen Getreide Stadl. Nebengebäude: ein Backofen. Etwas an Acker, eine Wiese, und einen Garten neben dem Schulhaus.* Die Ausgaben der Schule betrugen damals im laufenden Jahr: An Reparaturen 2 Gulden (fl), an Schulgeräten = Schwamm, Kreide, Tafel und Bänke 2 fl, Schreibmuster und Landkarten 1 fl 48 kr, an Beheizung bei einem jährlichen Verbrauch von 6 Klaftern Holz für das sehr große Lehrzimmer 18 fl.

Das Einkommen des Lehrers belief sich auf 251 fl 28 kr, sein finanzieller Bedarf dagegen auf 325 fl. Von den 251 fl musste er gegebenenfalls 30 fl 30 kr an die Witwe seines Amtsvorgängers zahlen.

Der erste Bericht enthält vor allem Klagen des Lehrers Winkelmann über die hohe Zahl von Schulversäumnissen: Bei 94 Schulpflichtigen waren es 5791 Versäumnisse im Jahr! Sie waren bedingt durch die unruhigen Zeiten und durch das Verdingen (Viehhüten u.a.) schulpflichtiger Kinder armer Eltern: *Das besonders im Sommer erschreckend bleibt.* Als Schulgeld hatte jedes Kind wöchentlich 2 Kreuzer zu geben (bis 1820). Die Gutsherrschaft und das Pfarramt teilten sich in der Bezahlung für zwölf Kinder.

Als ein Jahr später, 1807, Lehrer Winkelmann starb, wurde mit Reskript der Bayerischen Landesdirektion Neuburg a.D. vom 15. Juli dem Ignaz Königer der Schul- und Mesnerdienst auf Vorschlag der Hofmarksherrschaft verliehen. Schon ein Jahr danach erhielt Königer als eine der besten Lehrkräfte des Amtsdistrikts eine öffentliche Belobigung für seine Verdienste als Lehrer und Pädagoge.[13] Wenig später wurde die von ihm aufgestellte und geleitete gute Singschule in Leonberg, die großes Ansehen genoss, lobend hervorgehoben. Verschiedene von ihm ausgearbeitete Vorschläge über Verbesserung der Lehrmethode an Volksschulen brachten ihm mehrfach Angebote der Regierung über eine aussichts-



Das alte Schulhaus in Leonberg, zugleich Mesnerhaus, um 1950

reichere und besser bezahlte Stellung innerhalb des Landes ein. Er lehnte jedoch alle diese Berufungen ab.

1810 betrug die Schülerzahl 60 Knaben und 61 Mädchen. Diese Zahl stieg laufend, als etwa von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab die beginnende Industrialisierung der Umgebung in immer stärkerem Maße Arbeitskräfte mit ihren Familien an sich zog: 1835 Entdeckung des Braunkohlelagers im Sauforst, 1853 Etablierung der Eisen- und Eisenschienenfabrik Maximilianshütte.

Somit entwickelte sich die Leonberger Schule[14] im 19. Jahrhundert wie folgt:

1806 = 94 (49 Knaben, 45 Mädchen)
1810 = 121 (60/61)
1816 Einrichtung der Schule in Pirkensee
1821 = 110
1834 = 124 (63/61)
1848 = 140 (68/72)
1855 = 144 (75/69)
1860 = 61 (74/87)
1861 Einrichtung der Schule in Maxhütte
1865 = 193 (95/98)
1870 = 247 (119/128)
1875 = 255 (134/121)
1880 = 330 (142/188)
1890 = 490 (283/207)
1900 = 562 (276/286)

Nur 41 der 1810 genannten 121 schulpflichtigen Kinder stammten aus Leonberg. Die restlichen kamen aus 31 (!) Sprengelorten und Höfen, die teilweise bis zu 90 Wegminuten (wie Medersbach und Roding) – bei oft schlechten Wegverhältnissen – entfernt lagen. Die Einrichtung einer Nebenschule[15] in Pirkensee im Jahre 1816 für 74 Schulpflichtige in drei Klassen konnte nur einem Teil Abhilfe schaffen.

Die Einteilung der Leonberger Schule erfolgte ebenfalls in drei Klassen, wobei die erste und zweite Klasse drei Abteilungen aufwies. Den Mädchen brachte ein des Strickens und Häkelns kundiger Mann aus dem Dorfe das Stricken bei. Er war nicht angestellt, also wohl nur ein freiwilliger Helfer. Der Unterricht dauerte von ½ 8 bis 10 Uhr und von 12 bis 2 Uhr. Das Schuljahr teilte sich auf in die Sommerschule, beginnend am 1. Mai und endend am 31. Juli, und die Winterschule vom 1. Oktober bis 30. April.

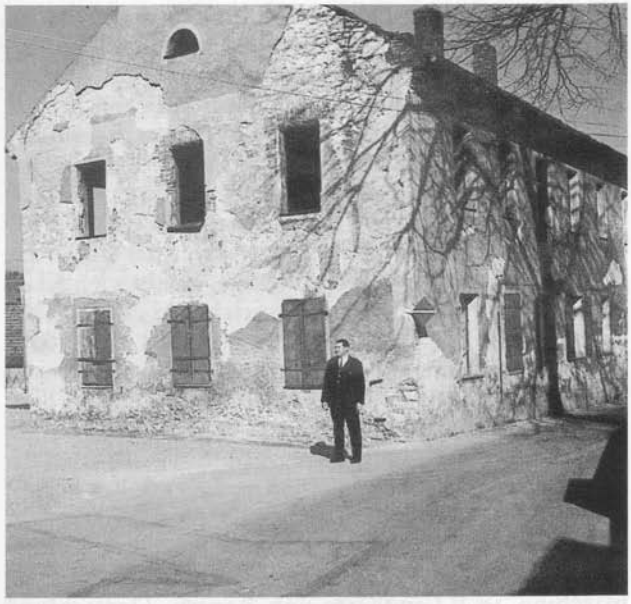
1821 wurde das Schulgeld pro Kind auf 1 fl. 12 kr. jährlich festgesetzt. *In jenem Jahre hat man im großen Schulzimmer eine Untermauer hergestellt, daß solches für 2 Lehrzimmer bereitet würde.* Der Unterricht, den sich der Lehrer Königer und dessen Sohn Georg als Schulgehilfe teilten, fand nunmehr in zwei Räumen statt.

Auf Vorschlag Königers wurde ab 1833 der Kantor- und Organistendienst ständig mit der Schulstelle verbunden.

Mit dem Schuljahr 1834 führte man die Einteilung in Werk- und Feiertagsschule ein. Die in jedem Jahre notierten Ergebnisse einer Leistungsprüfung ergaben bessere Leistungen in der Werktagsschule, wobei aber Rechnen, Rechtschreiben und biblische Geschichte nicht genügten.

1835 kam es zur Einstellung der ersten weiblichen – unbezahlten – Hilfskräfte. Die beiden Töchter des Gerichtshalters Gensberger gaben den Mädchen Handarbeitsunterricht.

Das Revolutionsjahr 1848 hinterließ auch in Leonberg kleinere Spuren. Es wurden im Jahresbericht die zahlreichen Versäumnisse mit dem Bemerken gerügt: *Viele Mitglieder der Schulgemeinde haben nur wenig Sinn für Schule und Schulbildung. Bei 140 Schulpflichtigen gab es 4609 Versäumnisse. Von Geldstrafen ward im Hinblick auf die stürmischen Zeitverhältnisse Abstand genommen.* Das Verhalten eines Teiles der Elternschaft blieb nicht ohne Auswirkung auf die Kinder. Sie wurden in ihrem öffentlichen Benehmen als *ziemlich nachlässig und nicht ohne Tadel* bezeichnet, sonst aber als *sehr gesund, munter und größtenteils reinlich* beurteilt.



Abriss des alten Leonberger Schulhauses 1967

1853 begann der im Jahre vorher beschlossene Umbau der wegen Überfüllung zu klein gewordenen Schule. Die Regierung bewilligte dazu einen Zuschuss von 500 fl. Den hölzernen Oberteil des Mesnerhauses riss man ab, führte einige Mauern neu auf und erhöhte schließlich den Bau um ein Stockwerk. Kalk, Ziegeln und Dachpfetten lieferte die hiesige Ziegelei. Nach der Einweihung im gleichen Jahre errichtete man zwei Klassen mit je zwei Abteilungen, die ihren Unterricht in vier Räumen durchführten. Es gelang, eine weitere Lehrkraft einzustellen. Joseph Blomenhofer konnte als Schulgehilfe und Theres Fahrnholz (bis 1886) als besoldete Handarbeitslehrerin eingestellt werden. Als der Lehrer Ignaz Königer am 25. Dezember 1854 starb, übernahm sein Sohn Georg die Lehrstelle.

Im Februar 1861 richtete die Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte in Sauforst für die schul-

pflichtigen Kinder der Bewohner des angegebenen Eisenwerkes eine eigene Fabrikschule ein. Ein Regierungserlass erklärte diese trotz heftigster Widersprüche der Direktion zu einer öffentlichen Schule und unterstellte sie der Schulinspektion Leonberg. Als erster Lehrer fungierte der bisherige Leonberger Schulgehilfe Joseph Blomenhofer in fester Anstellung. In einem großen Raum innerhalb des Werksgeländes – an dieser Stelle stand später das Pförtnerhaus – erhielten 48 Schulpflichtige, die in vier Klassen aufgeteilt waren, den Unterricht. Aber erst 1869 schulte man die Orte um Maxhütte aus der Leonberger Schulgemeinde aus.

Dem in diesem Jahr gestellten Antrag auf Einstellung einer dritten Lehrkraft gab die Regierung jedoch erst nach der Reichsgründung 1871 statt, nachdem im Oktober 1871 ein neues, zweites Schulhaus vor der örtlichen Friedhofsmauer eingeweiht worden war. Dieser Neubau erhielt neben der Einrichtung folgendes an Geräten: Wandfibeln, 1 Zählmaschine, je 1 Landkarte von Bayern, Deutschland und Europa, Abbildungen der metrischen Maße und Gewichte sowie der Giftschlangen, verschiedene Zeichenvorlagen und einen Globus. Das alles genügte vollauf, um einen reibungslosen Unterricht abhalten zu können. Ja, man stellte sogar mit einer gewissen Genugtuung fest, dass *die Schule mit Lehrgeräten sehr gut versorgt* sei.

Das Jahr 1889 brachte schließlich die Einstellung einer vierten Lehrkraft. Es waren jetzt neben dem Lehrer ein Schulverweser und zwei Gehilfen tätig. 1902 erfolgte nach langem Widerstand seitens der Gemeinde die Einstellung der ersten weiblichen Lehrkraft.

Die weiterhin anwachsende Zahl der schulpflichtigen Kinder zwang zu einer neuerlichen Ausschulung einiger Dörfer und Höfe. Mit der Errichtung eines Schulhauses in Rappenbügl im Herbst 1904 konnte die Gemeinde Mesnerkreith aus der Leonberger Schulgemeinschaft entlassen werden.

Damit war aber der Gemeinde Leonberg für die folgenden Jahrzehnte ein erträgliches Schulleben und gleichzeitig aber auch der Entwicklungsgeschichte ein vorläufiges Ende gesetzt.

---

* *Wiederabdruck aus dem Nachlass des Leonberger Lehrers Otto Richter auf der Grundlage des Aufsatzes von P. Appelius in: Die Oberpfalz 42/48, 1954, S. 64–66 und S. 82–85.*

Anmerkungen

1 StA Amberg, Sulzbacher Religionsakten Nr. 333 u. 348.
2 StA Amberg, Beilage in den Sulzbacher Religionsakten Nr. 348.
3 Demnach betrug die vierteljährliche Abgabe an den Schulmeister für die gesamte Pfarrgemeinde 4 Gulden und 9 Mut = 12 Metzen Korn (StA Amberg, Sulzbacher Religionsakten Nr. 337).
4 Es handelte sich dabei um die neue Turmuhr der Leonberger Pfarrkirche.
5 1609: Unbekannt: *Zu Leonberg ist er nit benennet, hat aber das Lob, das er sich wohl halte, fromm vnd fleißig sei wohl singen könne.*
6 StA Augsburg (früher: StA Neuburg a.d. Donau) Nr. 1529 fol. 413.
7 StA Amberg, Abgabe Pfalz-Neuburg 1911 Nr. 12 426.
8 BZA Regensburg, Ordinariatsakten.
9 BZA Regensburg, Ordinariatsakten, Matrikel 1723 fol. 545.
10 Pfarrarchiv Leonberg, Akten.
11 Archiv der Grafen von Mühle-Eckart, Leonberg, Akten.
12 Pfarrarchiv Leonberg, Akten.
13 Archiv der Grafen von Mühle-Eckart, Leonberg, Akten.
14 Alle Zahlen sind ohne Berücksichtigung der Feiertagsschule angegeben.
15 Eine solche hatte dort schon im 16. Jahrhundert und 1723 bestanden.